

Zu diesem Heft

Gelebte Utopien

Wir leben in einer Welt, die zunehmend von Krisen geprägt ist. Angesichts von Klimakatastrophen, wachsenden sozialen Ungleichheiten und autoritären Rückschritten erfreuen sich Utopien zunehmender Bedeutung. Allerdings handelt es sich dabei nicht nur um abstrakte Visionen, die in philosophischen oder literarischen Diskursen oder in der Welt des Romans und des Films zirkulieren. Vielmehr nehmen wir weltweit die zunehmende Bedeutung verschiedener Formen gelebter Utopien wahr: als konkrete soziale Praktiken oder als alternative Lebens- und Wirtschaftsformen, die jenseits hegemonialer sozialer, politischer oder wirtschaftlicher Ordnung bestehen und das scheinbar Unmögliche, aber Wünschbare in die Gegenwart holen. Dieses Heft versteht sich als Einladung, solche gelebten Utopien interdisziplinär zu reflektieren und dabei deren Vielfalt im Globalen Süden und Norden aufzuzeigen.

Der Begriff der Utopie hat eine wechselhafte Geschichte. Vom Ursprung als fiktionalem „Nicht-Ort“ wie bei Thomas Morus reicht er bis hin zu einem Streben nach Veränderungen und einer gelebten Zukunftspraxis. Damit dient Utopie oft als Denkraum jenseits des Bestehenden, als theoretische Reflexion des Idealen. In Form der gelebten Utopie kann daraus allerdings auch eine Praxis der Gegenwart werden. Sie manifestiert sich also vielfach als konkrete Praxis: In solidarischen Landwirtschaftsprojekten, selbstverwalteten Kollektiven, indigenen Praxen der Selbstbestimmungen, Ökodörfern, *transition towns* oder der Rückgewinnung urbaner Räume zeigen sich konkrete Alternativen zur hegemonialen Gegenwart. Gelebte Utopien setzen nicht erst auf die Zukunft, sondern agieren im Jetzt – als Hoffungs-orte und Inseln des Utopischen mit der Hoffnung und der Zuversicht auf gesamtgesellschaftliche Transformation.

Nicht ein fest definierter Begriff, sondern ein konzeptueller Rahmen, der sich zwischen Theorie und Praxis, Wunsch und Wirklichkeit bewegt, ist der Ausdruck „Gelebte Utopie“. Er verbindet zwei Dimensionen, die traditionell getrennt gedacht wurden: das utopische Denken – oft als radikale Kritik oder Zukunftsentwurf verortet – und das Handeln im Hier und Jetzt, welches häufig mit dem Konzept der Präfiguration beschrieben wird. Er meint nicht bloß

den Ausdruck eines politischen Ideals, sondern dessen bewusste Umsetzung im Alltag, oft im Widerstand gegen hegemoniale Normen und Ordnungen.

Im Anschluss an Ernst Blochs Idee der „konkreten Utopie“ lässt sich sagen: Gelebte Utopien sind Praktiken, in denen ein anderes Leben bereits vorweggenommen wird – fragmentarisch, prekären Bedingungen ausgesetzt, aber dennoch real. Sie sind kein abgeschlossenes Modell, sondern ein Prozess: provisorisch, experimentell, transformativ.

Im Unterschied zur klassischen fiktionalen Utopie, die als geschlossene Gesellschaftsvision konzipiert war – oft totalitär, homogen und ahistorisch – verstehen sich gelebte Utopien heute als offene, plurale Prozesse. Sie sind bruchstückartig und brüchig, nicht selten widersprüchlich, und gerade dadurch realitätsnah. Das zeigt sich etwa in der selbstverwalteten Bildungsarbeit sozialer Bewegungen, in *commons*-Initiativen oder auch in indigenen Lebensformen, die sich westlichen Zeitregimen und Eigentumslogiken entziehen. Diese Gelebten Utopien können sowohl lokal als auch transnational verankert sein. Sie operieren im Spannungsfeld zwischen Rückbesinnung (auf verlorenes Wissen, vergessene Praktiken) und Neuschöpfung (von Gemeinschaft, Ökonomie, Spiritualität). Entscheidend ist nicht ihre Vollständigkeit, sondern ihre präfigurative Kraft: Sie eröffnen Möglichkeitsräume im Hier und Jetzt.

Oft werden alternative Lebensformen als bloßer Widerstand gegen das Bestehende gelesen. Gelebte Utopien aber gehen darüber hinaus. Sie sind nicht nur reaktiv, sondern konstruktiv. Dieses „präfigurative Handeln“, wie es in der Protest- und Bewegungsforschung konzeptionalisiert wird, zielt darauf ab, das Ziel einer Bewegung bereits in ihren Mitteln erfahrbar zu machen. In präfigurativer Politik liegt auch ein ethisch-politisches Versprechen: Dass eine gerechtere, nachhaltigere und solidarischere Welt nicht erst in ferner Zukunft existiert – sondern bereits beginnt, wo Menschen anfangen, anders zu handeln.

Insbesondere im Globalen Süden finden sich zahlreiche Beispiele Gelebter Utopien, die nicht nur ökologische und soziale Transformationen anstreben, sondern auch eine dekoloniale Kritik an westlich-hegemonialen Entwicklungsmodellen artikulieren. Vorstellungen von *buen vivir* in Südamerika, die zapatistische Autonomie in Mexiko oder *ubuntu* im südlichen Afrika zeigen, dass Alternativen nicht nur notwendig sind, sondern bereits existieren – und oftmals in tief verwurzelt, lokalem Wissen gründen. Sie fordern den Globalen Norden heraus, seine Vorstellung von Fortschritt, Entwicklung und Rationalität zu überdenken. Theoretisch und empirisch werden diese, bis auf wenige bekannte und häufig rezipierte Beispiele jedoch noch zu wenig analysiert. Gelebte Utopien veranschaulichen aber,

dass alternative Entwicklungspfade neben den hegemonialen Ideen einer als kolonial wahrgenommenen Moderne ein gutes Leben versprechen. Mit dem Ziel, mithilfe einer dekolonialen Perspektive den Universalitätsanspruch westlicher Forschung auf Zukunftsvisionen, Vorstellungen des guten Lebens oder Entwicklungs- und Transformationspfade zu durchbrechen, erweitern die hier versammelten Fallstudien den Blick auf utopische Entwürfe in den Peripherien. Diese Entwürfe sind als Alternativen, mitunter sogar als Gegenmodelle zu verstehen.

Die Beiträge in diesem Heft setzen sich aus verschiedenen disziplinären Perspektiven und geographischen Regionen mit gelebten Utopien auseinander. Unser Ziel ist es, den Dialog über Utopien nicht als akademisches Randthema, sondern als zentrales Element zur Neugestaltung gegenwärtiger Gesellschaften und zu deren Transformation zu begreifen.

Antje Daniel & Björn Wendt widersprechen dem zeitdiagnostischen Mainstream von der Utopielosigkeit gegenwärtiger Zukunftsentwürfe, die vor allem durch Furchtbilder, Niedergangserwartungen sowie apokalyptischen und rückwärtsgewandten Erzählungen geprägt seien. Gegen die These vom Ende der Utopie sowie gegen die Fassung von Utopien als spezifischem Genre fiktionaler Literatur, plädieren sie für einen mehrdimensionalen, elastischen Utopie-Begriff und die Aufwertung der Utopie als Gegenstandsbereich soziologischer Forschung. Dieser berücksichtigt auch Gelebte Utopien. Darüber hinaus erweitern Daniel & Wendt den Blick auf das Utopische, indem sie darstellen, dass es nicht nur ein fortschrittlich-emanzipatorisches Projekt ist und auch nicht als europäisches Phänomen gesehen werden kann. Dabei ist Daniels & Wendts Ziel, als wünschenswert imaginierte Sozialverhältnisse und variierende Vorstellungen der gelebten Utopien differenziert zu analysieren sowie deren Verankerung in der sozialen Praxis und ihre Bedeutung für Veränderungsprozesse in Gegenwartsgesellschaften auszuloten.

Wie angesichts der düsteren Prognosen der Klimakrise Utopien in der Gegenwart durch zukunftsgerichtete Praktiken verankert sind, erkundet *Alissa Starodub*. Außerhalb sozialer Bewegungen untersucht sie in einer akteurszentrierten Perspektive, wie gewöhnliche Menschen in ländlichen Gebieten im Streben nach einer alternativen Zukunft auf einem zerstörten Planeten Praktiken der Überlebenskunst in Ko-Existenz mit anderen Lebensformen entwickeln. Ihr Beitrag macht die Begriffe der Ökologischen Solidarität und der Ökologischen Klasse für die Protest- und Solidaritätsforschung fruchtbar und illustriert sie anhand von aussagekräftigen Fällen aus ihrem empirischen Material. Dabei zeigt er neue Formen des grenzenlosen Denkens und Handelns gesellschaftlicher Akteur:innen auf, deren Gemeinsamkeiten

in einer Praxis der Vergemeinschaftung und Gemein-Werdung liegen und eine gesellschaftspolitische Vision grenzenloser Solidarität als Multispezies-Gemeinschaft ins Hier und Jetzt projizieren.

Im Mittelpunkt von *Olaf Kaltmeiers* Beitrag steht der Verfassungsentwurf, den die Verfassungsgebende Versammlung in Chile zwischen 2021 und 2022 ausgearbeitet hat. Der Artikel analysiert, wie die vielfältigen und pluralen Belange unterschiedlicher Sozialer Bewegungen, die mit den Massenprotesten 2018 gegen die neoliberale Verfasstheit Chiles protestierten, in eine neue libertäre Form der politischen Repräsentation überführt werden können. Vor dem Hintergrund einer autoritären Verfassungstradition, die in der von der Militärdiktatur 1980 erlassenen Verfassung kulminierte, zeigt er auf, wie die Unterdrückung populärer Anliegen letztlich den Tod des Sozialen bewirkte. Indem die unterschiedlichen Anliegen von Bewegungen in den Verfassungstext eingeschrieben wurden, habe die Verfassungsgebende Versammlung eine Wiederbelegung des Sozialen bewirkt.

Merlin Becskey untersucht, wie sich das Kibbuz Samar zu einer post-utopischen Gemeinschaft entwickelt. Auch hier geht es darum, utopische Prinzipien in das Hier und Jetzt zu holen und nach ihnen zu leben. Als eines der vielen sozialistischen Experimente, die im Israel des 20. Jahrhunderts erprobt wurden, prägten Gemeinschaftseigentum, kollektives Eigentum und partizipative Entscheidungsformen das Kibbuz Samar. Ziel dieser Experimente war es, den Kapitalismus als eine weitere Stufe gesellschaftlicher Entwicklung zu überspringen. Becskey zeichnet nach, wie sich diese Ideale im Alltag der Bewohner:innen manifestieren und wie diese im Spannungsfeld von staatlicher Regulierung und sozialer Selbstbestimmung eine auf Subsidiarität und Solidarität basierende soziale Ordnung schaffen. Dabei dient ihm der Begriff der Orthopraxis als der konzeptionelle Rahmen, mit dessen Hilfe er die Umsetzung des kollektiven Experiments rekonstruiert.

Utopische Momente in Sizilien nimmt *Miryam Frickel* in den Blick. Ihr Beitrag untersucht, wie in Palermo alternative Zukunftsvorstellungen entstehen, welche die dominanten Erzählungen über die Mafia und Entwicklung infrage stellen. Anhand der Analysekategorie Situierter Revisionen verdeutlicht er empirisch, wie lokale Akteur:innen Machtverhältnisse verhandeln, offizielle Narrative umdeuten und eigene Perspektiven auf gesellschaftlichen Wandel formulieren.

Ausgangspunkt der Überlegungen von *Alexander Neupert-Doppler* ist die Frage danach, wie der Utopieverlust unserer Zeit und der Aufstieg des rechten Autoritarismus zusammenhängen. Eine Antwort auf diese Frage findet sein Beitrag im Erfolg des Neoliberalismus in den vergangenen Jahrzehnten. Dieser habe gegen die utopische Kernidee der Gestaltbarkeit

von Gesellschaft die Alternativlosigkeit des Marktes gesetzt. Daraus folge gegenüber den Individuen die Anrufung der Selbstverantwortung, die sich jedoch besonders in Krisenzeiten als Überforderung erweise. Aufbauend auf dieser Vereinzelung sei der Rechtspopulismus erfolgreich, indem er nationale Zugehörigkeit als Entlastung verspreche. Den Erfolg von Erzählungen allmächtiger Verschwörungen erklärt der Autor psychoanalytisch aus der Verdrängung eigener Ohnmachtserfahrungen. Geblieben seien Dystopien einer drohenden Zukunft, an die angeknüpft werden könne, um der politischen Phantasie wieder Zugang zu utopischen Perspektiven zu verschaffen.

Zum Abschluss des Themenschwerpunkts führt *Anja Habersang* mit dem *PERIPHERIE*-Stichwort in die Funktionsweise präfigurativer Politik ein. Diese Politik fragt danach, „wie Menschen die von ihnen angestrebten Zukünfte, utopischen Visionen und Vorstellungen von alternativen Gesellschaften durch ihr gegenwärtiges Handeln im Hier und Jetzt experimentell umsetzen, gestalten oder andeuten“ (s. S. 126 in diesem Heft).

Außerhalb des Schwerpunkts berichtet die Journalistin, Romanautorin und Anti-Apartheid-Aktivistin *Ruth Weiss* im Gespräch mit *Daniel Bendix* und *Reinhart Kößler* anlässlich ihres 100. Geburtstag am 26.7.2024 von ihrer Politisierung in Südafrika nach der Flucht aus dem nationalsozialistischen Deutschland. Sie kritisiert die Rolle von westlichen Staaten wie der BRD, deren wirtschaftliche Interessen lange Zeit zur Stabilität des Apartheid-Regimes beitrugen. Während Weiss sich angesichts der langfristigen politischen Entwicklungen im südlichen Afrika nach der Unabhängigkeit ernüchtert zeigt, sieht sie Hoffnung in einer gut ausgebildeten, neuen Generation, die gegen autoritäre Regime und wirtschaftliche Ausbeutung auf- und für Gerechtigkeit einsteht.

Anne Tittor, *Eduardo Relly*, *Maria Backhouse* & *Leoni Schlender* befassen sich mit geistigen Eigentumsrechten. Das im Jahr 2010 verabschiedete Nagoya-Protokoll sollte Instrument eines gerechten Vorteilsausgleich werden, um der Biopiraterie – gemeint ist die Aneignung und Patentierung von Wissen und kultivierten Pflanzen durch Pharmazie- oder Agrarunternehmen – Einhalt zu gebieten, indem der Zugang zu genetischen Ressourcen geregelt und die lokalen Wissensträger:innen an den Gewinnen dieser Aneignung beteiligt werden. Die Autor:innen kommen zu dem Ergebnis, dass de facto diese Eigentumsform nicht reguliert wird. Auf lokaler Ebene gelinge bisher noch nicht einmal die anvisierte monetäre Umverteilung über eine Gewinnbeteiligung. Gleichzeitig erscheine diese Form der Regulierung den meisten Akteur:innen alternativlos. Die Autor:innen bezeichnen dies als „amputierte Wiedereinbettung“ des privaten geistigen Eigentums.

In seinem Debattenbeitrag untersucht *Floris Biskamp* anhand politikwissenschaftlicher Fachwörterbücher, wie sich das Verständnis von Rasse und Rassismus im deutschsprachigen Raum über die Jahrzehnte hinweg entwickelt hat. Insgesamt, so seine Schlussfolgerung, nehme der Mainstream des Faches die in den Nachbardisziplinen geführte rassismuskritische Debatte nur zögerlich auf. Es blieben auch Konzeptionen wirksam, die in der wissenschaftlichen Rassismusdebatte gemeinhin als unhaltbar oder überholt betrachtet werden.

Mit dieser Ausgabe geht die *PERIPHERIE* in den 45. Jahrgang. Leider ist es uns bisher nicht gelungen, die infolge der Corona-Pandemie entstandenen Verzögerungen auszugleichen. Die beiden weiteren Ausgaben werden sich mit den Themen „Digitalisierung“ (Nr. 179) und „Wald“ (Nr. 180) befassen. Darüber hinaus planen wir für 2026 Hefte zu den Themen „Autoritarismus“, „Militarisierung“ und „Jugend und Zukunft“. Zu diesen und anderen Themen sind Beiträge sehr willkommen. Sobald sie veröffentlicht werden, finden sich die entsprechenden *Calls for Papers* auf unserer Homepage sowie auf der Homepage unseres Verlags unter <https://www.budrich-journals.de/index.php/peripherie>.

Ende dieses Jahres wird *Michael Korbmacher* seine dreiundzwanzigjährige Arbeit im Redaktionsbüro beenden und mit den besten Wünschen der Redaktion in den verdienten Ruhestand gehen. Derzeit suchen wir intensiv nach einer Nachfolgeregelung.

In eigener Sache danken wir allen Leser:innen, Abonnent:innen sowie den Mitgliedern der *Wissenschaftlichen Vereinigung für Entwicklungstheorie und Entwicklungspolitik e.V.*, der Herausgeberin der *PERIPHERIE*. Unsere größtenteils ehrenamtliche Arbeit ist weiterhin von Spenden abhängig. Eine für die langfristige Sicherung des Projekts besonders willkommene Förderung stellt die Mitgliedschaft im Verein dar, in der das Abonnement der Zeitschrift, die Möglichkeit eines kostenfreien online-Zugangs zu allen Ausgaben seit dem 22. Jahrgang (2002) sowie regelmäßige Informationen über die Redaktionsarbeit enthalten sind. Wir freuen uns aber auch über einmalige Spenden. Unsere Bankverbindung finden Sie im Impressum.